

Barbara Denicolò, Innsbruck

Sigmund von Herberstein und die Beziehungen zwischen Österreich und Russland im 16. Jahrhundert

Sigmund Freiherr von Herberstein^[1] ist wohl eine der bekanntesten und wohl auch bedeutendsten Gestalten des habsburgischen Gesandtschaftswesens. Er wird oft sogar als Begründer der Russlandkunde sowie der europäischen Diplomatie bezeichnet. (PICARD 1967: 11) Im Dienst von Kaiser Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. erledigte er an die 60 Missionen, wobei ihn zwei nach Moskau führten. (GEIER 2004: VIII)

Im Folgenden wird Sigmund von Herberstein als Person und als Gesandter vorgestellt, um zu zeigen, wie er aufgrund seiner persönlichen Charaktereigenschaften und Interessen sowie seiner Bildung geradezu prädestiniert für diese Rolle als Gesandter war. Daher wurden ihm auch so viele Missionen anvertraut, obwohl es eigentlich noch keine ständigen Berufsdiplomaten gab und er von Beruf Beamter war. (EBD.: IX) Gerade diese beiden Russlandreisen nutzte Herberstein aber auch dazu, seinen geographischen und geschichtlichen Interessen nachzukommen und das fremde Land zu erkunden. Er setzte somit die beiden Bereiche „offizieller Auftrag“ und „(von persönlichen Interessen geleitet) Erkundung“ in eine fruchtbare Beziehung zu einander, denn aus dem verpflichtenden Abschlussbericht an Ferdinand I. entstand auch sein Hauptwerk „*Rerum Moscoviticarum Commentarii*“, kurz genannt „*Moscovia*“, das ebenfalls kurz vorgestellt werden wird. Des Weiteren skizziert dieser Beitrag auch die Grundzüge des Gesandtschaftswesens der damaligen Zeit sowie die Beziehungen zwischen Russland und Haus Habsburg und den Einfluss, den Herbersteins Werk auf die Wahrnehmung Russlands im Westen hatte.

1. Die Person Herberstein

Sigmund von Herberstein wurde am 24. August 1486 in Wippach am Karst als dritter Sohn des Schlosshauptmannes, Pflegers und Landrichters Leonhard von Herberstein und dessen Frau

Barbara geboren. (PICARD 1967: 15)

Die erste Bildung erhielt Herberstein vermutlich beim Dorf- oder Burgpfarrer. Dort lernte er Deutsch und Slowenisch, was ihm später den Zugang zu den slawischen Sprachen Tschechisch, Polnisch und Russisch erleichtern sollte. Aufgrund seiner schwächlichen Gesundheit, der auch eine Wallfahrt nach Loreto nicht abhelfen konnte, wurde er für eine Gelehrtenkarriere ausersehen. So kam er mit neun Jahren an die Domschule von Gurk zu einem mit ihm verwandten Dompropst, der ihn auch in die dortigen adeligen Kreise einführte. Bei einem kurzen Aufenthalt in den Bergen, infolge einer Pestepidemie in der Stadt, lernte er reiten, fechten und jagen. Dies sollte ihm später als Söldnerführer zu Gute kommen. Mit 13 Jahren kam er nach Wien: Zuerst an die Stadtschule bei St. Stephan und 1499 an die Universität, wo er die artes liberales studierte. Dort erhielt er durch die Humanisten Konrad Celtis und Johannes Cuspinian eine sehr gute Ausbildung unter anderem in Geographie, Geschichte, Literatur und der lateinischen Rhetorik, welche ihm in seiner Diplomatenlaufbahn große Vorteile verschaffte. Weiters lernte er Griechisch und daraufhin autodidaktisch das kyrillische Alphabet. Italienisch hatte er schon zuhause zu lernen begonnen, später kamen noch Spanisch und Französisch hinzu. 1502 erhielt er das Bakkalaureat der artes liberales und studierte anschließend noch zwei Jahre lang Rechtswissenschaften. (WIESFLECKER 1989: 3 f.; PICARD 1967: 18, 24; GEIER 2004: 47; PICARD 1989: 103)

1506 zog Herberstein an den kaiserlichen Hof, um das Hofwesen kennen zu lernen und Kontakte zu knüpfen. Im selben Jahr noch begann er seinen Dienst in der kaiserlichen Armee und kämpfte gegen Ungarn und Venedig. Aufgrund seiner Verdienste als Söldnerführer und Fahnenträger wurde er 1514 zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies geschlagen. (WIESFLECKER 1989: 4, 9; PICARD 1989: 103; GEIER 2004: 48; PICARD 1967: 18 f.)

Da es üblich war, dass jeder gebildete höhere Beamte bei Bedarf auch Botschafterdienste zu leisten hatte, übernahm er

1515 seine erste Mission, der aufgrund seiner Erfolge und seiner Loyalität unzählige weitere folgen sollten. 1517/1518 bzw. 1526/1527 reiste er nach Russland, um für Maximilian bzw. Karl V. Frieden zwischen Polen und Russland zu stiften. Als Dank für seine Dienste als Gesandter ermöglichten ihm seine Herren eine steile politische Karriere mit hohen Ämtern und Würden. (WIESFLECKER 1989: 5-10; GEIER 2004: 51; PICARD 1967: 33-37)

1549 erschien die erste Ausgabe der „*rerum Moscoviticarum Comentariorum*“, der 1557 die erste deutsche Übersetzung die „*Moscovia*“ folgte. 1566 starb Sigmund von Herberstein im Alter von 80 Jahren in Wien. (WIESFLECKER 1989: 11)

2. Der Gesandte Herberstein

Gesandtschaftswesen

Diplomatie gilt heute im Allgemeinen als „Wahrnehmung der außenpolitischen Ziele eines Staates durch friedliche Mittel“ (HÖFLECHNER 1989: 18). Trotz eines Aufschwungs des Gesandtschaftswesens im 16. Jahrhundert, an dem Herberstein großen Anteil hatte, gab es zu dieser Zeit noch kein einheitliches Gesandtschafts- bzw. Völkerrecht, weshalb Herberstein auch kein Diplomat im heutigen Sinne war, sondern ein „*legatus*“ (Gesandter). (EBD.; NAHLIK 1989: 43; LANZER 1989: 63 f.; PICARD 1987: 11)

Die Anfänge des modernen Gesandtschaftswesens lagen bereits im Italien des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Die übergeordnete Autorität des Kaisers bzw. des Papstes wurde zunehmend bedeutungslos, und somit mussten die einzelnen Herrscher auf gleicher Ebene selbst miteinander verhandeln, um Frieden und Stabilität zu gewährleisten. Es kam aufgrund gemeinsamer Interessen zu machtpolitischen Bündnissen, die allerdings nur von kurzer Dauer waren. (HÖFLECHNER 1989: 17 f.)

Im 15. und 16. Jahrhundert existierten bereits einige theoretische Werke über das Gesandtschaftswesen und dessen Recht. Laut Bernard du Rosier sollte sich der korrekte Gesandte dem „*ius gentium*“, dem römischen Recht, dem Natur- und Gewohnheitsrecht, sowie der „*religio*“, dem Kirchenrecht, sowie der Heiligen Schrift und schließlich den örtlichen Gepflogenheiten gemäß verhalten, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden. (NAHLIK 1989: 44, 47)

Auch das Bild des idealen Diplomaten war bereits sehr ausdifferenziert. Besonders wichtig war ein gutes Aussehen, um Eindruck zu

machen und nicht lächerlich zu wirken. Zudem benötigte er ausreichend finanzielle Mittel, damit er nicht für Bestechungen anfällig sei. Er sollte von hoher Geburt und gut erzogen sein, um an den Höfen mit Respekt behandelt zu werden. Nun erst folgten die erwarteten intellektuellen und moralischen Eigenschaften: Die Beherrschung mehrerer Sprachen, Talent als Redner und Verhandler, sowie Kenntnisse der Geschichte und der Geographie des Landes. Weiters sollte er klug und umsichtig sein, fleißig und maßvoll, sowie Festigkeit, Mut und Geistesgegenwart beweisen, indem er aufopferungsvoll, treu und ohne Fragen viele weite, gefährliche Reisen unternimmt und stets, von seiner Sache und der Gerechtigkeit des Herrn überzeugt, mit Leidenschaft hinter seiner Sache steht. (EBD.: 51 f.; PICARD 1967: 161) Herberstein besaß fast alle dieser Eigenschaften und war somit ein idealer Gesandter.

Durch diese theoretischen Werke entwickelte sich nun langsam eine „*Ius legationis*“, die regelte, wer Gesandte senden bzw. empfangen durfte, sowie wer auf die Reise geschickt wurde. Denn zu Beginn war per definitionem jeder, der von irgendjemandem, also auch von niederen Feudalherren und Städten jeden Ranges, geschickt wurde, ein Gesandter. (NAHLIK 1989: 49)

Sie genossen nach dem antiken Ideal der „*Sanctitas legatorum*“ auch gewisse Rechte und waren unantastbar. Als persönliche Vertreter ihrer Herrscher genossen sie Immunität. Sie hatten somit Anrecht auf ein Sondergericht. (EBD.: 54; PICARD 1967: 101-105) Die Beleidigung eines Gesandten war eine Beleidigung des Herrschers und daher strafbar. Von der Auslieferung des Täters an den Sender bis hin zur Kriegserklärung war alles möglich. Im Allgemeinen waren die Strafen für Vergehen an Gesandten höher als bei normalen Personen. (NAHLIK 1989: 57) Weiters genossen sie und ihr Gefolge bestimmte Privilegien, wie Zoll- und Steuerfreiheit oder Gerichtshoheit über ihre Untertanen. Zudem genossen sie dasselbe Asylrecht und die Immunität der Wohnung wie Kirchen und Klöster. (PICARD 1967: 101-105; NAHLIK 1989: 55)

Mit der Zeit wurden anstatt „*Ad-hoc-Gesandtschaften*“ ständige Gesandtschaften eingerichtet, die aber ungleich mehr kosteten. Nun musste die Kosten, die zuvor noch der Empfänger oder der Gesandte selbst übernommen hatte, meist der Sendestaat übernehmen. Zudem wurden die Missionen aufgrund der gefragten Fähigkeiten zunehmend an immer dieselben Personen übertragen und das System dem der fortschrittlicheren romanischen Länder angeglichen, woran

Herberstein maßgeblich beteiligt war. Er steht somit im Übergang zum Berufsdiplomatenamt. (NAHLIK 1989: 51)

Beziehungen zwischen dem römischen Reich unter Habsburg und Russland

Nachdem das tatarische Reich der Goldenen Horde zerfallen war, konnte im 15. Jahrhundert das Kiewer Reich der Rus wiederhergestellt werden und das Großfürstentum Moskau zu einer ernst zu nehmenden Macht aufsteigen. So entstand der Grundstock für das spätere russische Zarenreich. Unter Ivan III. (1462–1505) und Vasilij III. (1505–1533) begann eine Zeit der Reformen und der territorialen Expansion sowie einer zunehmenden Orientierung an West- und Mitteleuropa. Moskau begann selbst, das Gesandtschaftswesen zu forcieren und Informationen über die Gebiete und Mächte einzuholen. Auch in Europa wurde man sich dieses Aufstieges bewusst und zeigte zunehmend Interesse an Russland. (KUDRJAVCEV 2002: 102; GEIER 2004: 28 ff.)

1491 besiegelte Kaiser Maximilian I. mit Großfürst Ivan III. eine Defensivallianz gegen die Türken, Polen und Ungarn, welche aber nie zum Tragen kam. Sie verlor an Bedeutung, bis nach Ivans Tod Vasilij III. im Jahre 1505 im Konflikt mit den Polen das Bündnis reaktivieren wollte. Doch Polen hatte sich 1493 mit Habsburg geeinigt und Maximilian die Vorherrschaft im Donauraum überlassen. König Sigismund war gerade im Begriff, dessen Nichte Bona Sforza zu heiraten. Als Gegenleistung für diese Verbindung löste der Kaiser die Allianz und stiftete zwischen Russland und Polen Frieden. (WIESFLECKER 1989: 5)

1514 schloss Maximilian durch den Diplomaten Georg Schnitzenpaumer mit Russland ein Bündnis gegen Polen. Er hatte aber nie vor, Russland gegen Polen zu unterstützen, sondern war immer auf eine Einigung mit den Jagiellonen aus, weil er fürchtete, Russland könnte zu mächtig werden. Doch aufgrund der Türkengefahr musste der Kaiser dennoch Frieden zwischen Polen und Russland stiften und schickte Herberstein mit diesem Auftrag nach Moskau. Großfürst Vasilij III. lehnte jedoch ab, weil Moskau inzwischen mit Polen verbündet war. 1525 kam es unter Erzherzog Ferdinand zu einer neuen Russlandgesandtschaft durch Herberstein, um erneut Frieden zu vermitteln und eine gemeinsame Liga gegen die Türken zu gründen. (WIJACZKA 2002: 294-296, 299; HARRAUER 1983: 183-205)

Herbersteins Rolle und Aufgabe als habsburgischer Gesandter

In den Jahren von 1515 bis 1553 erfüllte Sigmund von Herberstein für Kaiser Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. 50 bis 60 diplomatische Missionen im Zuge der komplizierten Beziehungen zu Polen-Litauen, Ungarn und Böhmen sowie deren Einverleibung und der Türkenabwehr. Seine Reisen führten ihn vor allem in den Osten, nach Böhmen, Siebenbürgen, Ungarn, Polen und einmal sogar zum osmanischen Sultan, aber auch nach Spanien, Dänemark, in die Schweiz und an viele Orte innerhalb des Hl. Römischen Reiches. Neben Vertretungen des Herrschers bei innenpolitischen Angelegenheiten vermittelte er in dynastischen Angelegenheiten, regelte Erbfolgen und arrangierte Hochzeiten. Er klärte die Verhältnisse zwischen Österreich, Polen sowie Moskau und suchte Verbündete gegen die Türken. (PICARD 1989: 101 f.; GEIER 2004: 48-51; PICARD 1967: 37)

Üblicherweise bekam Herberstein seine Aufträge immer schriftlich. Sie wurden begleitet von weiteren Schreiben der Hofkanzlei: Zum einen der Instruktion, die den Anlass, den Auftrag und oft eine fertige Antrittsrede enthielt, weiters dem Kreditiv für den Adressaten, zur Versicherung, dass der Gesandte im Auftrag des Senders handle, sowie drittens der Vollmacht, in der sich der Sender verpflichtete, sich an die vom Gesandten geschlossenen Verträge zu halten. Herberstein, der stets genau informiert sein wollte, bat oft um Aufklärungen, Änderungen oder Zusätze. (PICARD 1989: 105-108; PICARD 1967: 64-70)

In den Jahren 1517/1518 und 1526/1527 reiste Herberstein zwei Mal nach Moskau. Zweck der Reisen war der Rückzug Maximilians aus dem alten Bündnis mit Russland gegen Polen, bzw. ein Frieden zwischen Moskau und Polen im Zuge der Türkenabwehr zu verhandeln. Weiters erhoffte sich der Kaiser Informationen über Land und Leute, genaue Aufzeichnungen von Straßen, Flüssen, Dörfern, Entfernungen und anderen topographische Gegebenheiten, sowie die Erstellung von Karten. (PICARD 1989: 106)

Herberstein war auf seinen Reisen meist der einzige Gesandte, wenn er auch mit Gefolge reiste, das er teilweise selbst bestimmen konnte. Mit dabei waren ein Sekretär für die Organisation und die Protokolle, ein Schreiber, der für das Geld zuständige „Ausgeber“ oder Herold, sowie verschiedene andere erfahrene Männer ohne bestimmte Aufgabe, Dolmetscher, bewaffnete Diener, Köche und Knechte. Auch die Reiseroute wählte Herberstein selbst, daher waren seine Verbindungen in alle Welt nützlich. (EBD.: 106 f.;

PICARD 1967: 60-64, 74 ff.)

So reiste er mit 15 Personen im Februar 1517 über Krakau und Grodno nach Wilna, weiter nach Nowgorod, wo er am 4. April ankam, und dann über Twer und Klein, um am 18. April nach 15 Wochen in Moskau einzutreffen. Nach sieben Monaten Aufenthalt kehrte er im November über Moshaisk, Wiasma, Smolensk, Orscha, Borisow und Wilna nach Wien zurück. Er reiste auf den üblichen Reisewegen und Handelsstraßen, bevorzugt zu Pferd, wobei jeder mehrere mit sich führte, aber auch mit Kutschen, Booten, und Schlitten über gefrorene Flussläufe. Das Vorwärtskommen war sehr vom Wetter und der politischen Situation abhängig und zudem sehr beschwerlich. So dauerte die Reise von Wien nach Moskau beispielsweise 115 Tage, die Rückreise nach Innsbruck aber nur mehr 91 Tage. Herberstein erwähnte oft Sumpfbereiche, Eis- und Schneestürme, die nur mit großer Mühe zu überwinden waren. Sechs bis neun Meilen pro Tag galten unter idealen Bedingungen als machbar, aber die realen Zeiten lagen deutlich darunter. Wegen schlechter Straßen, mangelnder oder zerstörter Brücken, Sümpfe, dichter Wälder, Seuchengebieten, Wetterkapriolen und der daraus resultierenden Wartezeiten und Umwegen waren zu Pferd vier bis fünf, auf Schlitten fünf bis sechs, und auf Wagen drei bis vier Meilen realistisch. (PICARD 1989: 107; WIESFLECKER 1989: 6; HARRAUER 1983; PICARD 1967: 80-85; LEITSCH 1993: 97)

Am Ziel angekommen erfolgten eine feierliche Begrüßung und die Zuweisung der Quartiere. Zeremonien und Ehrengelastungen waren hierbei sehr wichtig, um Macht und Einfluss zu demonstrieren. In Moskau bekamen Herberstein und sein Gefolge ein eigenes Haus im Kreml. Auch an Unterhaltung und Zerstreung sollte den Fremden etwas geboten werden. Es wurden Bankette gegeben, die Sehenswürdigkeiten präsentiert oder Jagden veranstaltet. (PICARD 1967: 89-95; PICARD 1989: 108)

Die Antrittsaudienz gestaltete sich durch eine feierliche Begrüßung, die Übergabe der Geschenke, die Vorlesung des Kreditivs und durch die Antrittsrede des Gesandten mit Anlass und Auftrag der Mission. Herberstein hatte, ebenso wie jeder andere Legat gewisse Freiheiten in der Formulierung dieser Rede. Er liebte es, die Macht Habsburgs zu zeigen. Mit Hilfe seiner ausgefeilten Rhetorik stellte er die Beweggründe seines Herrn anhand von historischen Anspielungen, Bibelziten, Vergleichen mit alltäglichen Dingen und pompösen Umschreibungen breit und möglichst plausibel dar. So gelang es ihm, den Hintergrund der Mission überzeugend zu rechtfertigen. (PICARD 1989: 108;

PICARD 1967: 109-113)

Die Verhandlungen fanden meist in den Gemächern des Fürsten oder den Zimmern der involvierten Hofleute statt. Die Sprache außerhalb des deutschen Sprachraumes war Latein, die Moskoviter und Türken hatten Dolmetscher. Herberstein erwies sich stets als schlauer Verhandler, indem er zunächst Verhandlungsbereitschaft zeigte und dann dem Gegenüber die Vorteile einer Zustimmung schmackhaft und ihn mit Schmeicheleien gefügig machte. Oft drohte er auch mit einem Abbruch der Verhandlungen und prophezeite Schaden und Unglück, oder half ganz einfach mit Geldgeschenken nach. Doch er führte während seines Aufenthalts nicht nur offizielle Verhandlungen, sondern besuchte auch einflussreiche Personen der Umgebung, die dann beim Herrscher ein gutes Wort für ihn einlegen sollten. (EBD.: 111-114, 117-120, 128 f. PICARD 1989: 108 f.)

Fast täglich schrieb Herberstein ausführliche Berichte über seine Verhandlungspartner, die geführten Gespräche, den Herrscher, sowie dessen Machstellung, Gesundheit, Familie, Aktivitäten, Beziehungen und Vorhaben an den Hof in Wien. Zudem lieferte er generelle Informationen über die eigene Unterbringung sowie über Land und Leute. Er schilderte die Ereignisse, nahm kritisch dazu Stellung, skizzierte sein weiteres Vorgehen und bat um neue Anordnungen. Die Briefe wurden durch Kuriere, die Post, Kaufleute oder andere Gesandte transportiert. Zur Sicherheit wurden vielfach Codes verwendet. (EBD.: 110; PICARD 1967: 129-144)

Am Ende des Aufenthaltes erfolgte eine feierliche Abschlussaudienz, eine Zusammenfassung der Verhandlungen mit einer schriftlichen oder mündlichen Antwort des Herrschers oder einem Vertragsabschluss, mit reichlichen Geschenken an den Gesandten. (EBD.: 89, 115 ff.; PICARD 1989: 111) Nachdem Herberstein zurückgekehrt war, hatte er noch einen genauen Abschlussbericht zu verfassen, der in mündlicher oder schriftlicher Form abgegeben werden konnte. (EBD.: 103, 111; PICARD 1967: 114 ff.)

Der Gesandte Herberstein

Herberstein brachte mit seinen Anlagen, seinem Charakter und seiner Bildung ideale Voraussetzungen für seinen Dienst als Gesandter mit und entsprach so dem zuvor geschilderten Ideal genau. Somit war er prädestiniert für eine erfolgreiche diplomatische Karriere sowie zur Entdeckung eines beinahe unbekanntes Landes.

(PICARD 1989: 103, 111 ff.; HARRAUER 1983: 15; GEIER 2004: 45)

Obwohl er als Kind kränklich gewesen war und seine Tätigkeit oft wegen seiner Syphilis und seiner Rückenschmerzen einschränken musste, war er körperlich widerstandsfähig. Das ließ ihn Strapazen, Krankheiten und Seuchen leicht ertragen. Herberstein war gut aussehend, groß und hager, mit einer kräftigen Nase, einer hohen Stirn und dichtem Haar und Bart, voll Autorität und Würde. (PICARD 1989: 193, 111 ff.; HARRAUER 1983: 15; GEIER 2004: 45; PICARD 1967: 20)

Durch seine Herkunft aus einem mehrsprachigen Grenzgebiet sprach er sieben Sprachen. Zudem war er offen für andere Kulturen und Religionen. Er war humanistisch gebildet und hatte ein breites Allgemeinwissen in Geschichte, Literatur und Geographie, Rechtskunde sowie durch seine Interessen einen genauen Blick für fremde Kulturen, Religionen und Menschen. Oft zitierte er Platon, Cicero, Vergil oder Horaz in seinen Reden und sein breites Geschichtswissen auch über andere Länder half ihm oft bei Verhandlungen. Dort glänzte er durch Überzeugungskraft und Härte, wohl dosierte Ironie, Selbstbeherrschung, Urteilskraft, Geistesgegenwart, Schlagfertigkeit und eine exzellente Rhetorik sowie eine feine Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis. Seine Eleganz, sein adeliges Selbstverständnis, sein mutiges Auftreten, sein Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein sowie seine Toleranz und kritische Sachlichkeit, die er jedem entgegen zu bringen versuchte, ließen ihn überall die gewünschten Informationen bekommen. Er jedoch gab aus Loyalität selbst nie etwas Vertrauliches preis. Schließlich war er als Söldnerführer militärisch sowie durch die Führung der Familiengeschäfte administrativ erfahren. (PICARD 1967: 21-30; PICARD 1989: 103, 111 ff.; HARRAUER 1983: 14 f.; GEIER 2004: 45; WIESFLECKER 1989: 12)

Für Herberstein war Diplomatie keine Nebentätigkeit. Er schrieb beinahe täglich Berichte und war auf Verhandlungen immer sehr gut vorbereitet. Auch sein privater Briefwechsel diente meist der Diplomatie. Und obwohl er Beamter und kein Berufsdiplomate war, entwickelte er ein eigenes Standesbewusstsein. Er war stolz auf seine Fähigkeiten und seine Bildung und verlangte selbstbewusst die Ehre, die ihm seiner Meinung nach zustand. (PICARD 1989: 111 ff.; PICARD 1967: 1)

3. Der Geograph Herberstein

An seinem Hauptwerk über Russland „*Rerum Moscoviticarum Commentarii*“ lässt sich die Wechselwirkung zwischen Auftrag und Erkundung sehr gut nachvollziehen. Der Kaiser hatte ihm zwar aus politischen Gründen den Auftrag zur Informationsbeschaffung gegeben, doch Herberstein verband dies mit seinem persönlichen volkskundlichen Interesse. Als Kaiser Ferdinand Herberstein dazu drängte, den Abschlussbericht über die Moskaureisen, der wohl die Grundlage der *Moscovia* darstellt, zu veröffentlichen, kam er dieser Aufforderung nur allzu gerne nach. Er wusste, dass die meisten seiner Informationen über den Norden und den Nordosten in Mitteleuropa neu waren und so auf großes Interesse stoßen würden. Somit spielte auch die Eitelkeit und Geltungstreben Herbersteins eine Rolle. Herberstein stellt daher auch seine eigene Person als fachkundigen Reisenden und Diplomaten voran und zeigt Bilder und Stiche von seinen Qualifikationen. (MORITSCH 1989: 142; LEITSCH 1989: 165; GEIER 2004: 52; ERTZDORFF 2002: 28)

1549 erschien die erste lateinische Fassung. Herberstein benutzte darin oft absurde und eher seltene lateinische Wörter oder gar zwei verschiedene Vokabeln gleicher Bedeutung nebeneinander, vermutlich um aus Eitelkeit seinen großen lateinischen Wortschatz hervor zu streichen. 1551 erschien bereits eine weitere Auflage in Basel, wo auch wenig später die dritte veröffentlicht wurde. 1557 wurde zudem noch ein schlechter Nachdruck in Antwerpen herausgegeben. Unmittelbar nach der Erstausgabe wurde 1550 in Venedig von Giovanni Battista Pedrazzani eine italienische Ausgabe gedruckt. Daher ist Herberstein auch sehr wichtig für das Russlandbild im italienischen Sprachraum. 1557 folgte die erste deutsche Übersetzung, die von Herberstein selbst verfasst und mit neuen Zusammenfassungen bzw. Erweiterungen versehen worden war. Diese deutsche Ausgabe zeichnet sich durch eine mündliche, gehobene Umgangssprache aus, die in knappen Worten und in einem politisch neutralen Stil Herbersteins Ergebnisse zusammenfasst. 1563 folgte noch eine wortwörtlich übersetzte Ausgabe von Heinrich Pantaleon. Aber genau wie viele andere Editionen war diese sehr fehlerhaft, weil auch hier der Übersetzer nicht mit der Materie vertraut war. Die verschiedenen Ausgaben erschienen jeweils mit neuen Bildern, Übersetzungen, Karten und Plänen. Bis 1549 wurden bereits mehrere 100 Exemplare gedruckt, jedoch sind nur mehr 13 erhalten. Bis 1600 folgten an die zwanzig weitere Ausgaben in fünf Sprachen. (ERTZDORFF 2002: 28; LEITSCH 1993: 12-17, 38, 61, 101, 120; HARRAUER 1983; GRALA 2002: 317)

Herbersteins Weltbild war von Ptolemaios und Herodot geprägt und er kannte die damaligen Karten bestens. (MORITSCH 1989: 135) Doch seinem kritischen Auge blieben verschiedene Fehler nicht verborgen und so wuchs in ihm das Bedürfnis, einiges zu ändern und zu verbessern, um seinem Wahrheitsanspruch in Historiographie und Geographie zu genügen. (HARRAUER 2002: 15) Denn Herberstein sah die Geschichte ganz in humanistischer Tradition als *Magistra vitae*, die der Wahrheitsfindung dienen soll. Er trug dem Rechnung, indem er eigene Beobachtungen und Berechnungen anstellte, auf einheimische Chroniken verwies, sich kritisch mit der vorhandenen Literatur auseinandersetzte, bei Bedarf andere Autoritäten widerlegte, eine kritische Auswahl aus den ihm vorliegenden Berichten traf und daneben auch zu Fabeln und Wundergeschichten Stellung nahm. (HARRAUER 1983) Herberstein hatte eigentlich sehr wenig von Russland selbst gesehen, denn er war während seiner Aufenthalte kaum aus Moskau hinaus gekommen. So musste er sich vor allem für den Osten auf andere Quellen stützen: Unermüdlich sammelte er landeskundliche Informationen aller Art, entweder anhand von Wegbeschreibungen und Skizzen, Berichten von Augenzeugen und anderen Reisenden, oder eigenen genauen Beobachtungen, mit denen er oft Gehörtes bestätigen konnte. Bei ungenügender Informationslage gab er sich allerdings selbst gerne wilden Spekulationen und Phantasien hin. Einmal berichtet er sogar von winterschlafenden Menschen. Kritisch unterscheidet er auch in der Niederschrift zwischen dem, was er selbst erlebt, aus zweiter Hand von Augenzeugen oder erst aus dritter Hand vom Hörensagen erfahren hatte. (MORITSCH 1989: 135 f.)

Herberstein sah sich in der antiken Tradition der *Commentarii* und *Memoirenliteratur* und erhob keinen Anspruch auf stilistische Hochwertigkeit, sondern wollte mittels Tagebucheintragen eine klare Darstellung der Sachlage liefern. (HARRAUER 2002: 15; ERTZDORFF 2002: 32; HARRAUER 1983) Herberstein bietet in seinem Werk umfassende Informationen über Religion, Recht und Sitten der Bevölkerung, die Kampfweise des Heeres, das Hofleben, den Titel des Herrschers, die Geschichte des Landes, und seine Beziehungen zu den Ausländern, sowie das Post- und Geldwesen. (LEITSCH 1993: 39)

Am Beginn der *Moskovia* steht die „*praefatio*“. Sie soll den Leser hinführen, die Absicht des Autors kundtun und Aufmerksamkeit erwecken. Neben der Widmung an Ferdinand, der diese Publikation angeregt hatte, und

anderen derartigen Erwähnungen ist dort auch der Geleitbrief Ferdinands zur zweiten Russlandreise mit dem besonderen Auftrag zur Beobachtung von Land und Leuten abgedruckt. Dann wendet sich Herberstein „*ad lectorem*“. Er rechtfertigt sich und seine Aussagen mit Gewährsmännern sowie Zeugen. Zudem weist er auf seine reichhaltige Erfahrung mit solchen Reisen und seine genaue Beobachtungsgabe hin.

In der *Narratio*, im Hauptteil, gibt Herberstein einen Überblick über die slawischen Völker sowie Länder und versucht eine genaue Abgrenzung ihrer räumlichen Aufteilung durch Aussagen über Klima, Boden sowie Flora und Fauna. Jedes Volk wird nach Lebensweise, Sitten, Bräuchen, Mentalität und Religion beschrieben. In diesem Zusammenhang zeichnete er eine Vielzahl russischer Namen auf und versuchte, sie phonetisch genau transkribiert wiederzugeben sowie sie etymologisch zu erklären. (MORITSCH 1989: 136; GEIER 2004: 54-58) Ausführlich schreibt er über den Ursprung des Zarentitels sowie über dessen Bedeutung und Rang. Richtigerweise nimmt er einen lautlichen Ursprung von den Begriffen „*caesar*“ und „*Kaiser*“ an. (LEITSCH 1993: 105) Dann folgt eine genaue Schilderung des moskovitischen Herrschaftsgebiets, beginnend bei Moskau und dann immer weitere Kreise ziehend. Anschließend kommt eine systematische Beschreibung der umliegenden Länder, Himmelsrichtung für Himmelsrichtung mit dem Gewässernetz als Grundgerüst. Flüsse waren damals die wichtigsten Verkehrswege und wurden als Abgrenzung benutzt, da es ja keine Berge gab. (EBD.: 99) Herberstein war sich dessen bewusst und nennt viermal so viele Flüsse als in Europa bekannt waren. Auch in der Topographie konnte Herberstein viel mehr Siedlungen nennen als bekannt waren. Sein Werk liefert somit vielfach die erste schriftliche Erwähnung dieser Ortschaften. Sein Werk stellt somit vielfach und stellt somit oft die Erwähnung dar. Dabei legte er großen Wert auf Entfernungen, wobei seine Angaben über die Länge der Flüsse in etwa stimmen. Bei der Größe der Binnenseen jedoch hatte er sich verschätzt. Zudem wechseln die Maßeinheiten je nach Quelle, was einen Vergleich erschwert. Besonderes Interesse zeigte er für die Fischarten in den Flüssen und für die Frage, ob sie essbar oder gar wohlschmeckend seien. (MORITSCH 1989: 137 ff.) Den Abschluss bilden die Wegbeschreibungen und Itinerarien beider Reisen sowie eine Vielzahl von Karten und Abbildungen. (GEIER 2004: 54)

Ferdinand, beeinflusst von der Reformation und dem Trienter Konzil, beauftragte Herberstein auch ausdrücklich, sich theologischen Fragen zu widmen. (KAMPFER

1989: 148; LEITSCH 1993: 65; HARRAUER 1983) In Bezug auf die Religion lobt dieser, dass es keine Konflikte und keinen Wandel in Bezug auf den Glauben gäbe und eine Religionspraxis wie zu den Zeiten der Apostel vorherrsche. Bischöfe besäßen keine weltliche Herrschaft und jeder Priester müsse sich vor dem Zivilgericht verantworten. So sei die Bewahrung eines ursprünglichen Christentums trotz widriger Umstände durch einen intensiven Glauben, durch die starke Verehrung des Evangeliums und der Ikonen, Sittenstrenge und Fastengebote möglich gewesen und wichtig für die Stabilität der Gesellschaft. Auch zwei kleine Sammlungen religiöser Regeln in Form von Fragen und Antworten überliefert Herberstein. (LEITSCH 1993: 106) Trotzdem gab es auch im russischen Reich Zeichen des Verfalls, die er entweder nicht sehen konnte oder wollte. (KAMPFER 1989: 153) Dennoch wurde er diesbezüglich zu einer wichtigen Quelle für die Kirchengeschichtsschreibung. (EBD.: 160) In Bezug auf die Wirtschaft beschreibt Herberstein das Klima mit den harten russischen Wintern, die Bodenbeschaffenheit, die Flüsse, die Landwirtschaft mit Nutztierhaltung, Jagd, Fischerei und Pelzhandel, sowie die Städte und ihre Lage, ihre Bevölkerung, sowie deren Handelsbräuche. Besonders wichtig erschien ihm hierbei die Lage der Städte in Bezug zueinander. Auch die Wasserwege ersah er als wirtschaftlich bedeutend. Er klassifizierte sie anhand des Fischreichtums, der Befahrbarkeit sowie der Verwendung zur Getreideverarbeitung. Immer steht der ökonomische Nutzen im Vordergrund, selten wird z. B. der Charakter des Ufers erwähnt. Die Pferde beschreibt er als klein aber ausdauernd. Zudem würden Ochsen, Kühe, Ziegen und Widder gehalten, Zwiebel, Knoblauch, Gurken und Melonen angebaut, nach Pelztieren gejagt und gefischt. (MORITSCH 1989: 138; CHOROSKEVIC 1989: 212-231)

Auch der Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse widmet sich Herberstein und beschreibt, indem er jeden Herrscher einzeln charakterisiert, wie die Moskauer Großfürsten in den Besitz ihrer Fürstentümer gekommen sind und ihr Gebiet durch Kriege vergrößert haben. Die große Macht des Herrschers über seine Untertanen, egal ob weltliche oder geistliche, sowie über ihr Leben und Besitz, ebenso wie die große Distanz zwischen diesen Ständen beeindruckten Herberstein. Das Volk werde vom Herrscher und den Adeligen ausgebeutet und habe keinerlei Schutz vor deren Willkür. (BARON 1989: 274; AUERBACH 2002: 392, 395; MORITSCH 1989: 138; HARRAUER 1983) Er berichtet auch genau über die Verwaltung des Reiches und erwähnt bereits eine Art von Fachministerien. Ein spezielles Interesse zeigte er auch für den

Fürsten und dessen Hof sowie den Adel. Als Aufgaben des Zaren nennt er vor allem Repräsentationspflichten bei verschiedensten Anlässen. (CHOROSKEVIC 1989: 225 ff., 230 f.; GEIER 2004: 58; AUERBACH 2002: 388, 392) Nicht zuletzt überliefert Herberstein schließlich interessante Details über die Vorbereitungen, den Verlauf und die Teilnehmer solcher Reisen, aber auch wie Gesandte in Russland empfangen und behandelt wurden. (HARRAUER 1983; GEIER 2002: 52)

Herberstein zeichnete ein eher negatives Bild von Russland. Das Gottesgnadentum des russischen Herrschers, seine unumschränkte Macht und die religiöse Verehrung, die ihm entgegengebracht wurde, die totale Gewalt über Menschen und Besitz, hielt er geringschätzig für eine Tyrannei und sprach somit dem Reich jede Existenzberechtigung ab. Das Staatswesen und die Gesellschaft seien unvollkommen, die Barbaren würden Kinder und Frauen schlecht behandeln. Er warnt vor der Gerissenheit und Unzuverlässigkeit der russischen Verhandlungspartner und hält jeden Bestechungsversuch für sinnlos, weil der Zar das Recht hatte, jedes offizielle Geschenk einzufordern. Auch warnt er vor dem Misstrauen gegenüber Fremden seitens der Kirche und der Gläubigen. Negativ äußert er sich auch über die Unterwürfigkeit der Russen gegen über jedem, der höher gestellt war und die Arroganz mit denen die Adeligen wiederum ihre Untertanen behandelten. Auch das Recht diene in Moskau nur dem politischen Nutzen, während es in Mitteleuropa das Ideal des unbestechlichen Richters gab, der ohne Stand und Einfluss sein Urteil fällt, was aber in der Praxis wohl auch im Europa des 16. Jahrhunderts nicht überall anzutreffen war. (KUDRJAVCEV 2002: 102, 107; AUERBACH 2002: 388, 393)

4. Schluss

Herbersteins Zusammenstellung und Beschreibung übertraf alles Vergleichbare bei weitem und blieb lange unerreicht. Da er sich auf keine vergleichbaren Quellen stützen konnte, leistete er im wahrsten Sinne des Wortes Pionierarbeit. Trotz seiner guten Allgemeinbildung musste er oft Dinge beschreiben, von denen er kaum wusste, was sie waren. Seine Beschreibung Russlands blieb lange Zeit ausschlaggebend für das Bild Russlands in Westeuropa und gehört auch heute noch zum europäischen Kulturgut. Denn Herberstein konnte so manche falsche topographische Annahme seiner Zeit widerlegen. Durch ihn sind weiters viermal so viele Flüsse

und Siedlungen, als bis dahin in Europa bekannt waren, überliefert. Zudem stellt er eine wichtige und oft die einzige Quelle der russischen Geschichtsschreibung, insbesondere der Kirchengeschichte, dar, weil er später verlorene Chroniken und Annalen aus russischen Klöstern sowie russische Gesetzbücher eingearbeitet hat. Weiters überliefert Herberstein durch seine autobiographischen Zeugnisse und seine erhaltenen Briefsammlungen, wichtige Details aus dem Alltag eines Gesandten und prägt so auch das Bild vom Gesandtschaftswesen mit. Als kleiner unbedeutender Wermutstropfen in der reichen wissenschaftlichen Hinterlassenschaft des Sigmund von Herberstein erscheint da wohl der Umstand, dass er Grönland, welches damals zwischen Skandinavien und Russland vermutet wurde, trotz intensiver Bemühungen Zeit seines Lebens nicht finden konnte. (LEITSCH 1993: 101; MORITSCH 1989: 135)

BARBARA DENICOLÒ

GEBOREN IN BRIXEN, HAT GESCHICHTE AUF DIPLOM STUDIERT UND STUDIERT JETZT GESCHICHTE, LATEIN UND DEUTSCH AUF LEHRAMT. ZU IHREN FORSCHUNGSSCHWERPUNKTEN ZÄHLEN ERNÄHRUNGSGESCHICHTE, MITTELALTERLICHE REALIENKUNDE, TIROLER BERGBAU- UND FORSTGESCHICHTE. BERUFLICH ARBEITET SIE IM BEREICH DIGITAL HUMANITIES, DIGITALISIERUNG UND TRANSKRIPTION VON HANDSCHRIFTEN UND ARCHIVMATERIAL. PRO SCIENTIA GEFÖRDERT SEIT 2017.

[1] In der Literatur werden sowohl „Sigmund“ als auch „Siegmund“ als Schreibweisen verwendet.

Literatur

AUERBACH, Inge (2002): *Sigismund von Herbersteins „Moscovia“ als Lehrbuch*, in: KAMPFER, Frank/FRÖTSCHNER Reinhard (Hrsg.) (2002): *450 Jahre Sigismund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum Commentarii" 1549–1999. Jubiläumsvorträge* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 24), Wiesbaden, 383–398.

BARON, Samuel H. (1989): *Herberstein's Image of Russia and its Transmission through later Writers*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.): *Sigmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie*

(Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 245–279.

CHOROSKEVIC, A. L. (1989): *Die Quellen Herbersteins und die Moscovia als Quelle zur politischen, Sozial und Wirtschaftsgeschichte der Rus im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.), *Sigmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 179–243.

ERTZDORFF, von, Xenja (2002): *Sigmund von Herberstein als Geschichtsschreiber und Erzähler in seiner deutschen Ausgabe der Moscovia (Wien 1557)*, in: KAMPFER, Frank/FRÖTSCHNER, Reinhard (Hrsg.) (2002): *450 Jahre Sigismund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum commentarii" 1549–1999. Jubiläumsvorträge* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 24), Wiesbaden, 27–48.

GEIER, Wolfgang (2004): *Russische Kulturgeschichte in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten. Sigmund von Herberstein, Adam Olearius, Friedrich Christian Weber, August von Haxthausen* (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 37), Wiesbaden.

GRALA, Hieronim (2002): *Die Rezeption der „Rerum Moscoviticarum Commentarii“ des Sigismund von Herberstein in Polen-Litauen in der 2. Hälfte des 16. Jh.*, in: KAMPFER, Frank/FRÖTSCHNER, Reinhard (Hrsg.) (2002): *450 Jahre Sigismund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum Commentarii" 1549–1999. Jubiläumsvorträge* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 24), Wiesbaden, 317–326.

HARRAUER, Christine (1983): *Beobachtungen zu Darstellungsweise und Wahrheitsanspruch in der Moscovia Herbersteins*, in: *Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert. Vorträge der 2. internationalen Tagung des „Slawenkomitees“* (Schriften der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der slawischen Studien 5), Köln, 183–205.

HARRAUER, Christine (2002): *Sigmund von Herberstein als Humanist*, in: KAMPFER, Frank/FRÖTSCHNER, Reinhard (Hrsg.) (2002): *450 Jahre Sigismund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum commentarii" 1549–1999. Jubiläumsvorträge* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 24),

Wiesbaden, 11–26.

HÖFLECHNER, Walter (1989): *Zur Entwicklung der europäischen Bündnissysteme und des Gesandtschaftswesens bis zur Zeit Herbersteins*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 17–25.

KAMPFER, Frank (1989): *Siegmund von Herbersteins „Rerum Moscoviticarum Commentarii“ als religionsgeschichtliche Quelle*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 147–163.

KUDRJAVCEV, Oleg F. (2002): *Das ambivalente Bild Russlands. Sigismund von Herberstein und seine Vorgänger*, in: KAMPFER, Frank/FRÖTSCHNER, Reinhard (Hrsg.) (2002): *450 Jahre Sigismund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum commentarii" 1549–1999. Jubiläumsvorträge* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 24), Wiesbaden, 101–114.

LANZER, Andrea (1989): *Das Gesandtschaftswesen im Westen zu Beginn des 16. Jh.*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 63–77.

LEITSCH, Walter (1993): *Berichte über den Moskauer Staat in italienischer Sprache aus dem 16. Jh. Eine quellenkritische Studie mit besonderer Berücksichtigung der italienischen Übersetzung der Moscovia Herbersteins* (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 15), Wien /Köln /Weimar.

LEITSCH, Walter (1989): *Probleme bei der Edition von Herbersteins Moscovia*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 165–175.

MORITSCH, Andreas (1989): *Geographisches in Herbersteins Moscovia*, in: PFERSCHY, Gerhard

(Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 135–145.

NAHLIK, Stanislaw E. (1989): *Völkerrechtliche Aspekte der frühen Diplomatie*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 43–61.

PICARD, Bertold (Hrsg.) (1966): *Beschreibung Moskaus (1557) von Sigmund Freiherr von Herberstein* (österreichische Diplomaten), Graz -Wien-Köln 1966.

PICARD, Bertold (1967): *Das Gesandtschaftswesen Ostmitteleuropas in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Geschichte der Diplomatie in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen des Freiherrn Sigmund von Herberstein* (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 6), Wien/Köln/Weimar.

PICARD, Bertold (1989): *Herberstein als habsburgischer Diplomat*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 101–116.

SEIFERT, Traudl (1966): *Sigismund zu Herberstein. Reise zu den Moskowitern 1526*, München.

WIESFLECKER, Hermann (1989): *Der Mensch Siegmund von Herberstein*, in: PFERSCHY, Gerhard (Hrsg.) (1989): *Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Russlandkunde und die europäische Diplomatie* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives), Graz, 3–17.

WIJACZKA, Jacek (2002): *Die moskovitische Frage in den diplomatischen Beziehungen Polen- Litauens zum Reich in der Zeit Kaiser Karls V. (1519–1556)*, in: KÄMPFER, Frank/FRÖTSCHNER Reinhard (Hrsg.) (2002): *450 Jahre Sigismund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum Commentarii" 1549–1999. Jubiläumsvorträge* (Schriften zur

Geistesgeschichte des östlichen Europa 24),
Wiesbaden, 293–310.